Europa erleben! Die Rezeption der Leuenberger Konkordie als Vorbild und bleibende Herausforderung

JAN GROSS*

Experience Europe! The Reception of the Leuenberger Agreement as Model and Constant Challenge

The Leuenberg Agreement (LA) is one of the most productive ecumenical documents ever seen. It initiated a church fellowship, the “Community of Protestant Churches in Europe” (CPCE). LA evoked an ongoing process of its’ own reception that can be seen in a variety of different expressions such as church communion, doctrinal conversations and public statements. However, this reception is still all too frequent limited to the European level of interaction between the member churches of CPCE. It remains one of the main challenges for the Community, a condition for “Verbindlichkeit” and the legitimated representation of its members to strengthen the awareness for the relevance of LA and CPCE in the single parishes.

Keywords: *Leuenberg Agreement, realization, Community of Protestant Churches in Europe, reception, European level, parish level, Verbindlichkeit.*

Ein Blick in das Evangelische Gesangbuch der EKD-Gliedkirchen reicht aus, um zu erkennen, dass die Leuenberger Konkordie einen Platz mitten im Leben der Gemeinden gefunden hat. Schlägt der interessierte Leser¹ den hinteren Teil des Gesangbuchs auf, findet er eine gekürzte Fassung der Leuenberger Konkordie von 1973 – Streitbar eingeordnet in die Rubrik „Bekenntnisse“.² Die Leuenberger Konkordie ist damit jedem Gemeindemitglied leicht zugänglich. Und doch – so ist zugleich festzustellen – gleicht die Konkordie einer seltenen Orchidee, die nur wenigen bekannt ist und im Leben des einzelnen Christen nahezu keine spürbare Relevanz zu haben scheint. Nicht selten kommt es vor, dass sie sogar während eines gesamten Studiums der evangelischen Theologie keine Erwähnung findet,

* Jan Gross. The author recently finished his doctoral thesis in protestant theology at Johannes Gutenberg-University in Mainz. Address: Gartenfeldplatz 6, D-55118 Mainz, Email: Jan.Gross@me.com

¹ Im vorliegenden Aufsatz wird auf eine explizite Nennung der weiblichen Form zugunsten besserer Lesbarkeit verzichtet.

² Streitbar ist die Kategorisierung der Leuenberger Konkordie aufgrund der Tatsache, dass das Dokument sich selbst gerade nicht als neues Bekenntnis versteht, vgl. *Leuenberger Konkordie*, Art. 37 [= LK 37].

es sei denn, es werden Veranstaltungen besucht, die sich intensiv mit der Ökumene beschäftigen.

Die Konkordie hat als eines der erfolgreichsten ökumenischen Dialogergebnisse also ganz heimlich Einzug gehalten in den kirchlichen Alltag – so unauffällig, dass sich der Verdacht aufdrängen könnte, es handle sich bei ihr um eine Selbstverständlichkeit. Und doch ist sie das Ergebnis zäher Verhandlungen, die sich von 1955 bis 1973 zogen, und alles andere als selbstverständlich.³ Die Konkordie ist die Versöhnung zwischen mehr als vier Jahrhunderte lang voneinander getrennten evangelischen Kirchen und der Beginn einer gelebten, grenzüberschreitenden Kirchengemeinschaft zwischen den meisten der reformatorischen Kirchen in Europa. Kein anderes ökumenisches Modell brachte bislang eine vergleichbare Erfolgsgeschichte hervor, wie die Leuenberger Konkordie. Seit dem Inkrafttreten der Vereinbarung im Jahr 1974 sind Reformierte, Lutheraner, Unierte und – seit 1997 – auch Methodisten in Europa in der Leuenberger Kirchengemeinschaft/Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) zu einer wachsenden Gottesdienst- und Lehrgemeinschaft verbunden.

Nicht nur für den Dialog zwischen den Kirchen, sondern auch für Europa ist die Konkordie von Bedeutung. So würdigte der jetzige deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier die Leuenberger Konkordie bei einem Festakt im Berliner Dom anlässlich ihres 40-jährigen Jubiläums 2013 als „Wegweisung für Europa und über Europa hinaus“⁴. Die Jubiläumsfeier war keine bloße Gedenkfeier, ein Nachsinnen auf etwas, was bereits in ferner Vergangenheit liegt. Vielmehr setzte die Leuenberger Konkordie einen Rezeptionsprozess in Gang, der bis in die Gegenwart hinein wirkt und von ihrer bleibenden Wirkung zeugt. 40 Jahre nach ihrer Verabschiedung gewinnt die Leuenberger Konkordie sogar noch an Bedeutung hinzu, wie an der wachsenden Zahl der Mitgliedskirchen in der GEKE und der Rezeption des Dokumentes zu erkennen ist. Die Leuenberger Konkordie ist die Grundlage einer gelebten, sichtbaren Kirchengemeinschaft bekenntnisverschiedener Kirchen. Sie ist die Voraussetzung für eine *gemeinsame Stimme*

³ Es fanden drei Gesprächsphasen statt, 1955–1959, 1964–1967 und 1969–1971. Die Verhandlungen zur Formulierung des abschließenden Wortlautes der Konkordie zogen sich jedoch bis zum 16. März 1973. Vgl. Marc Lienhard, *Lutherisch-reformierte Kirchengemeinschaft heute. Der Leuenberger Konkordienentwurf im Kontext der bisherigen lutherisch-reformierten Dialoge*, Ökumenische Perspektiven 2, Frankfurt a. M. 2013. Eine eingehende Untersuchung der einzelnen Verhandlungen bietet Elisabeth Schieffer, *Von Schauenburg nach Leuenberg. Entstehung und Bedeutung der Konkordie reformatorischer Kirchen in Europa*, Konfessionskundliche und kontrovertheologische Studien XLVIII, Paderborn 1983.

⁴ Frank-Walter Steinmeier, „Versöhnte Verschiedenheit – eine evangelische Wegweisung für Europa“, in: *epd-Dokumentation* (13/2013), S. 7–11.

der Vielzahl evangelischer Kirchen und schafft ihnen als wichtige Akteure der Zivilgesellschaft in Europa Gehör.

Die herausragende Bedeutung der Leuenberger Konkordie erweist sich gerade an ihrer *Rezeptionsgeschichte*. Dabei ist die Konkordie sowohl das Ergebnis als auch der Gegenstand eines Rezeptionsprozesses. Der Aufsatz widmet sich in drei Schritten der Leuenberger Konkordie als einem herausragenden Paradigma für die Rezeption ökumenischer Dialogergebnisse: Die Leuenberger Konkordie ist selbst das Ergebnis der Rezeption ökumenischer Dialogergebnisse (1). Sie ist darüber hinaus ein Modell, das seine eigene Rezeption bereits mitdenkt und einen mehrdimensionalen Rezeptionsprozess in Gang setzt (2). Diese Entwicklung, die vor allem an der Zusammenarbeit der Kirchen auf *europäischer Ebene* sichtbar wird, macht zugleich auf die bislang nahezu ausgebliebene Rezeption auf *Gemeindeebene* als bleibende Herausforderung für die GEKE aufmerksam (3).

1. Die Leuenberger Konkordie als Ergebnis der Rezeption ökumenischer Prozesse

Der Aufbau der Konkordie gibt Auskunft über ihre Entstehungsbedingungen und die mit ihrer Unterzeichnung verbundenen wichtigsten Konsequenzen. Auf eine knappe Einleitung, in der das Programm der Konkordie zusammengefasst wird, folgen vier Abschnitte. Der erste Teil erläutert den Weg und die methodischen Vorüberlegungen, die den Durchbruch der theologischen Verhandlungen ermöglichten. Im zweiten Teil wird die Grundlage der erstrebten Kirchengemeinschaft in Anlehnung an das gemeinsame Kriterium zur Einheit, wie es in CA VII, Institutio IV.1.9 und zahlreichen anderen reformatorischen Dokumenten vergleichbar zu finden ist, dargestellt. Abschnitt drei widmet sich den bisher trennenden Lehrverurteilungen der Reformationszeit und entkräftet diese mithilfe der Konzentration auf das gemeinsame Verständnis des Evangeliums und darauf aufbauender Lehrkonsense. Aus diesen Übereinstimmungen folgert die Konkordie in Teil vier die Erklärung und ein Programm der Verwirklichung von Kirchengemeinschaft.

Die ersten drei Abschnitte der ökumenischen Vereinbarung machen deutlich, dass Ergebnisse aus vorangehenden ökumenischen Dialogen zur Entstehung der Konkordie beitrugen. Die Konkordie ist demnach selbst das Ergebnis eines Rezeptionsprozesses. Zusätzlich konnten die am Gespräch beteiligten Theologen auf eine in vielen Kirchen bereits veränderte kirchliche Wirklichkeit im Hinblick auf das Miteinander der verschiedenen evangelischen Konfessionen rekurrieren. Der Dialog ähnelte somit bisweilen einer nachträglichen theologischen Reflexion dessen, was im kirchlichen Alltag bereits Einzug gehalten hatte – die gelebte Gemeinschaft der reformatori-

schen Kirchen. Auch waren in einigen Ländern der einzelnen beteiligten Kirchen bereits Vereinbarungen zwischen den Kirchen getroffen worden, allerdings ohne dass es immer auch zu einer formalen Erklärung von Kirchengemeinschaft unter diesen Kirchen gekommen wäre. Hervorzuheben sind hierzu die verschiedenen Aufarbeitungen des über Jahrhunderte zentralen Konfliktpunktes zwischen lutherischen und reformierten Kirchen, des Verständnisses vom Abendmahl. So wurde 1956 in Holland der erste „Lehrkonsensus über das Abendmahl in der Nachkriegszeit“⁵ verabschiedet. Auch in Deutschland widmete man sich der Thematik. Hierzu wurden 1957 nach zehnjährigen Gesprächen die „Arnoldshainer Abendmahlsthesen“ mit dem Ziel der Herstellung von Kirchengemeinschaft zwischen den unterschiedlichen Landeskirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) abgeschlossen.⁶ In Frankreich wurden 1968 die Thesen von Lyon über das Wort Gottes und die Heilige Schrift, Taufe und Abendmahl verabschiedet.⁷

Den wohl größten Einfluss auf die Formung der Leuenberger Konkordie hatten die genannten „Arnoldshainer Abendmahlsthesen“, die zum Teil wörtlich in den Text der Konkordie übernommen wurden. Im Mittelpunkt der Thesen steht die gemeinsame Überzeugung, dass nicht die Frage nach der Art und Weise der Präsens Christi im Abendmahl, sondern die Frage nach dem entscheidenden Inhalt, dem *wozu*, von maßgeblicher Bedeutung für einen evangeliumsgemäßen Konsens zwischen den Kirchen sei. Die Formulierung aus These vier lautet hierzu:

„Die Worte, die unser Herr Jesus Christus beim Reichen des Brotes und des Kelches spricht, sagen uns, was er selbst in diesem Mahle allen, die hinzutreten, gibt: Er, der gekreuzigte und auferstandene Herr, lässt sich in seinem für alle in den Tod gegebenen Leib und seinem für alle vergossenen Blut durch sein verheißendes Wort mit Brot und Wein von uns nehmen und nimmt uns damit kraft des Heiligen Geistes in den Sieg seiner Herrschaft, auf dass wir im Glauben an seine Verheißung Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben.“

Den damit erzielten Konsens nimmt die Konkordie in Artikel 15 ganz ähnlich auf:

⁵ M. Lienhard, *Lutherisch-reformierte Kirchengemeinschaft heute*, S. 10. Die holländischen Thesen sind abgedruckt in: Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung (Hg.), *Auf dem Weg. Lutherisch-reformierte Kirchengemeinschaft*, Polis 33, Zürich 1967, S. 49–51.

⁶ Der Text der Thesen sowie Erläuterungen sind abgedruckt in: *Das Mahl des Herrn. 25 Jahre nach Arnoldshain. Ein Votum des Theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz*, Neukirchen-Vluyn 1982.

⁷ Vgl. Thèses de Lyon, in: *Recherches Ecclésiiales* 4. Information Evangélisation (1/1981).

„Im Abendmahl schenkt sich der auferstandene Jesus Christus in seinem für alle dahingegebenen Leib und Blut durch sein verheißendes Wort mit Brot und Wein. Er gewährt uns dadurch Vergebung der Sünden und befreit uns zu einem neuen Leben aus Glauben. Er läßt uns neu erfahren, daß wir Glieder an seinem Leibe sind. Er stärkt uns zum Dienst an den Menschen.“

So wesentlich der mit den Arnoldshainer Thesen erreichte Durchbruch war – erst die Rezeption der acht Thesen durch die Leuenberger Konkordie führte dazu, dass sie „über den Rang eines Studiendokumentes hinausgekommen“⁸ sind. Im Rahmen der europäischen Gespräche wurden die Thesen produktiv weiterverarbeitet in einem Modell von Kirchengemeinschaft, das auch das Verhältnis der Kirchen zueinander zu verändern ermöglichte. Der einfache Lehrkonsens, der mit den Thesen erzielt worden war, erwies sich folglich zwar als zureichend, um die theologische Annäherung zwischen den Konfessionen zum Ausdruck zu bringen. Er erwies sich jedoch als unzureichend, um so rezipiert zu werden, dass er zur tatsächlichen kirchlichen Annäherung führen konnte.

An der Aufnahme der Arnoldshainer Thesen zeigt sich exemplarisch, dass die Leuenberger Konkordie auch das Ergebnis der Rezeption anderer ökumenischer Dialogergebnisse ist. Das ökumenische Modell der Konkordie ist jedoch nicht nur Rezeptionsergebnis und Abschluss einer jahrhundertelangen Trennung zwischen den meisten der evangelischen Kirchen in Europa. Es ist vor allem der Beginn einer gelebten Kirchengemeinschaft dieser Kirchen und selbst Grundlage eines Rezeptionsprozesses.

2. Die Leuenberger Konkordie als Verpflichtung zur Rezeption

Es ist eine der Besonderheiten der Leuenberger Konkordie, dass sie ihren eigenen Rezeptionsprozess bereits mitdenkt. Dieses Charakteristikum der Leuenberger Konkordie wird besonders deutlich im vierten Abschnitt des Dokumentes. Darin unterscheidet die Konkordie zwischen der *Erklärung* und der *Verwirklichung* von Kirchengemeinschaft. Die Unterzeichnung der Konkordie durch eine Kirche bedeutet nicht nur die Zustimmung zu dem Konsens, mit dem die reformatorischen Kriterien zur Einheit der Kirche eingelöst und die ehemals trennenden Gegensätze zwischen den Kirchen neu bewertet werden, sodass sie ihre trennende Wirkung verlieren. Wer der Konkordie zustimmt, verpflichtet sich zugleich auf ein Modell von Kirchengemeinschaft, das maßgeblich bestimmt ist durch seinen Prozesscharakter. Bereits im Wortlaut der Vereinbarung sind klare Angaben enthalten, was die Konsequenzen einer Unterzeichnung des Dokumentes für das Verhältnis der Kirchen sind:

⁸ M. Lienhard, *Lutherisch-reformierte Kirchengemeinschaft heute*, S. 14.

„Mit der Zustimmung zu der Konkordie erklären die Kirchen in der Bindung an die sie verpflichtenden Bekenntnisse oder unter Berücksichtigung ihrer Traditionen: Sie stimmen im Verständnis des Evangeliums [...] überein. Die in den Bekenntnisschriften ausgesprochenen Lehrverurteilungen betreffen [...] nicht den gegenwärtigen Stand der Lehre der zustimmenden Kirchen. Sie gewähren einander Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Das schließt die gegenseitige Anerkennung der Ordination und die Ermöglichung der Interzelebration ein.“⁹

Darüber hinaus entwirft die Konkordie ein Programm ihrer eigenen Rezeption durch die Signatarkirchen in Gestalt einer Kirchengemeinschaft. Mit dem Ziel einer „möglichst großen Gemeinsamkeit in Zeugnis und Dienst an der Welt“¹⁰ umfasst dieses Programm nicht nur die theologische Weiterarbeit in Gestalt von „kontinuierlichen Lehrgesprächen“¹¹ zu bestehenden Lehrunterschieden. Sie bezieht sich auch auf die gemeinsame Arbeit an Problemen, „die sich im Hinblick auf Zeugnis und Dienst, Ordnung und Praxis neu ergeben“¹². Der von der Konkordie angestoßene Prozess kann von daher als Versuch verstanden werden, die Transformationsprozesse der Kirchen zu begleiten und deren Sprachfähigkeit auch in dem erweiterten Kontext „Europa“ zu ermöglichen.

Wird diese ökumenische Vereinbarung ernstgenommen, so geht ihr Konsens über die bei ökumenischen Prozessen häufig übliche formale Zustimmung hinaus, die allzu leicht als deklaratorische Feststellung zu den Akten gelegt wird und letztlich droht, bloß zu einer „friedlichen Koexistenz“ der beteiligten Kirchen zu führen. Die Konkordie fordert hingegen über die veränderte Sicht auf das Verhältnis der Kirchen zueinander auch eine Veränderung im Leben der beteiligten Kirchen selbst: Die erklärte Kirchengemeinschaft soll Ausdruck gewinnen im geistlichen Leben der Einzelkirche und im gemeinsamen Leben der Kirchen.¹³

Es geht in der Konkordie folglich um eine ganzheitliche Rezeption, die sich nicht auf die kirchenamtliche Ebene beschränkt, sondern auch den Bereich kirchlichen Lebensalltags umfasst. Diese umfassende Rezeption der Vereinbarung durch die Kirchengemeinschaft wird durch unterschiedliche

⁹ LK 30–33.

¹⁰ LK 29.

¹¹ LK 37.

¹² LK 39.

¹³ Vgl. LK 35: „Die Kirchengemeinschaft verwirklicht sich im Leben der Kirchen und Gemeinden.“

Dimensionen der Verwirklichung von Kirchengemeinschaft in Bezug auf die Konkordie reflektiert.

2.1. Der mehrdimensionale Rezeptionsprozess der Leuenberger Konkordie

Die zentralste und unmittelbarste Folge, die sich aus der Unterzeichnung der Leuenberger Konkordie ergibt, ist die *Gottesdienstgemeinschaft* der Unterzeichnerkirchen. Der Wortlaut der Konkordie spricht zwar lediglich von der gegenseitigen Anerkennung des Amtes und der Ordination. Mit dieser Anerkennung ist zunächst die gegenseitige Gewährung von Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft verbunden. Dieser Appell wird in der 1994 von der Leuenberger Kirchengemeinschaft verabschiedeten Ekklesiologiestudie „Die Kirche Jesu Christi“ jedoch durch die Forderung tatsächlicher Rezeption der Verpflichtung aus der Konkordie ergänzt.¹⁴ Kirchengemeinschaft muss sich, so die nun deutlich hervorgehobene Forderung, im evangeliumsgemäßen Leben der Kirchen erweisen. Es sind zum einen zeitliche Umstände, die sich auf den Rezeptionsprozess des evangelischen Einigungsdokumentes auswirken. Zum anderen führte die innerhalb der erklärten Kirchengemeinschaft faktisch mangelnde Rezeption der Leuenberger Konkordie im kirchlichen Alltag der Signatarkirchen zu der Bemühung der Gemeinschaft, die Vereinbarung auf Gemeindeebene stärker erfahrbar zu machen. Die Kirchen sollten durch die gemeinsame gottesdienstliche Feier „geistlich stärker zusammenwachsen“¹⁵. In Folge der fünften Vollversammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft in Belfast 2001 wurde der „Leuenberg-Sonntag“ als jährlich wiederkehrende gottesdienstliche Gedenkfeier der Leuenberger Konkordie beschlossen.¹⁶ Eine Liturgiebrochure wurde erarbeitet und auf der Homepage der GEKE wurde ein Bereich für den Austausch über liturgische Praxis in den Mitgliedskirchen implementiert. Die wahrscheinlich größte Aufmerksamkeit erlangte jedoch das 2006 veröffentlichte Gesangbuch „Colours of Grace“, in dem Lieder aus den Mitgliedskirchen der

¹⁴ Ein Faktor für die veränderte Betonung der Konsequenzen aus der Konkordie waren die Eindrücke der Apartheid in Kirchen Südafrikas. Vgl. die entsprechenden Anmerkungen in Michael Bünker (Hg.), *Die Kirche Jesu Christi*, Leuenberger Texte Nr. 1, Leipzig 2012, Kap. I.2.3, S. 37.

¹⁵ Peter Bukowski, Christine-Ruth Müller, Vorwort, in: idem et al. (Hg. i. A. des Exekutiv-ausschusses der GEKE), *Colours of Grace. Gesangbuch der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)*, München 2007, S. 3–4.

¹⁶ Zur Vollversammlung vgl. W. Hüffmeier, C.-R. Müller (Hg.), *Versöhnte Verschiedenheit – der Auftrag der evangelischen Kirchen in Europa. Texte der 5. Vollversammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft in Belfast, 19.–25. Juni 2001*, Frankfurt a. M. 2003.

GEKE in insgesamt 20 Sprachen zum gottesdienstlichen Gebrauch in den Kirchen zusammengestellt wurden. Es bleibt allerdings eine bis heute zentrale Herausforderung für die Kirchen, die Leuenberger Konkordie tatsächlich im Leben ihrer Gemeinden erfahrbar zu machen.

Die Rezeption der Leuenberger Konkordie führte nicht nur zur erklärten Gottesdienstgemeinschaft zwischen den beteiligten Kirchen als Bemühung um deren inneren geistlichen Zusammenhalt. Die Rezeption findet auch ihren Ausdruck in der Kirchengemeinschaft als *Lehrgemeinschaft*. So wie die ökumenischen Lehrgespräche der Kirchen für die Entstehung der Leuenberger Konkordie konstitutiv waren, haben sie auch für die gelebte Gemeinschaft der Unterzeichnerkirchen eine zentrale Bedeutung behalten: Für die Entstehung der Konkordie war im Laufe der Lehrgespräche die Einsicht entscheidend, dass die theologischen Differenzen zwischen den Kirchen nicht zwangsläufig konfessionellen Ursprungs sind, sondern häufig durch nicht-theologische, geschichtlich veränderbare Faktoren bedingt wurden. Für das Modell der Konkordie ist es von daher unabdingbar, dass auch die bereits erklärte Kirchengemeinschaft kontinuierlich im Dialog miteinander bleibt, um zu prüfen, „inwieweit die faktisch gelebte Gemeinschaft im Evangelium gegründet ist“¹⁷. Mit dem in der Konkordie enthaltenen Lehrkonsens wird folglich zwar Kirchengemeinschaft bestätigt, der Lehrkonsens ist jedoch einer „ständigen Neuinterpretation“ und einem „kritischen Austausch untereinander und mit der jeweiligen gesellschaftlichen Umwelt“¹⁸ zu unterziehen. Der frühere Leiter des Sekretariats der Leuenberger Kirchengemeinschaft, Wilhelm Hüffmeier, bezeichnet die Lehrgespräche aufgrund dieser fundamentalen Funktion auch als „Rückgrat [...] evangelischer Kirchengemeinschaft“¹⁹.

Die Themen der Lehrgespräche werden auf den Vollversammlungen der Kirchengemeinschaft gemeinsam beschlossen. Die Vielzahl der Dialogergebnisse trug nicht nur zu einer steten Rückbindung der gelebten Kirchengemeinschaft an das Evangelium bei, sondern auch zu einer gemeinsam zum Ausdruck kommenden wachsenden Einmütigkeit der Kirchen und einer Intensivierung ihrer erklärten Gemeinschaft. Die enorme Produktivität, die so auf theologi-

¹⁷ „Kirchengemeinschaft und Kirchentrennung. Bericht der lutherische-reformierten Gespräche in Leuenberg (Schweiz) 1969/70“, in: Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung (Hg.), *Gemeinschaft der reformatorischen Kirchen. Auf dem Weg II*, Polis 41, Zürich 1971, S. 8–24; Ziff. 20.

¹⁸ *Ibidem*, S. 17, Ziff. 23.

¹⁹ „Freiheit verbindet. Schlussbericht der 6. Vollversammlung“, in: W. Hüffmeier, M. Friedrich (Hg.), *Gemeinschaft gestalten – Evangelisches Profil in Europa. Texte der 6. Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa – Leuenberger Kirchengemeinschaft – in Budapest, 12. bis 18. September 2006*, Frankfurt a. M. 2006, S. 301–324.

scher Ebene freigesetzt wurde, wird an der Vielzahl der Lehrgesprächsergebnisse und Studien deutlich, die seit dem Inkrafttreten des Gründungsdokumentes gemeinsam erarbeitet wurden.²⁰ Die Bedeutung der gemeinsamen Lehrdokumente für die Kirchengemeinschaft zeigt sich darüber hinaus an der Formulierung in ihren Leitlinien zur Begründung der Mitgliedschaft in der GEKE. Darin heißt es: „Gegenstand der Vereinbarung [sc. der Vereinbarung zwischen der beitrittswilligen Kirche und der GEKE] muss [...] immer auch eine Bewertung der nach 1973 durchgeführten Lehrgespräche sein.“²¹

Anhand der theologischen Lehrgespräche als einer weiteren Dimension der Rezeption der Leuenberger Konkordie wird allerdings, ähnlich wie am Beispiel der Verwirklichung der erklärten Kirchengemeinschaft als Gottesdienstgemeinschaft, deutlich, wie schwer es der Kirchengemeinschaft fällt, den Rezeptionsprozess auf sämtliche Ebenen von Kirche auszudehnen. Bereits 1981 thematisierte die Leuenberger Kirchengemeinschaft auf ihrer zweiten Vollversammlung in Driebergen, dass die Lehrgesprächsergebnisse zwar durchaus von den Kirchen zur Kenntnis genommen würden, die Rezeption beschränke sich jedoch meist auf die Ebene von Kirchenleitungen und theologischen Expertenkommissionen.²² Eine Wahrnehmung der Dialogergebnisse auf Gemeindeebene oder in der weiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit fand und findet auch weiterhin in der Regel nicht statt.

Es kann als eine Besonderheit des Rezeptionsprozesses der Leuenberger Konkordie angesehen werden, dass sich die Kirchengemeinschaft nicht nur auf den innerkirchlichen Bereich beschränkt, sondern spätestens mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem weiter zusammenwachsenden Europa ihren kirchlichen Auftrag zu *Zeugnis und Dienst in der Welt* aktiv wahrnimmt. So beschloss die Vollversammlung in Wien 1994, die Vernetzung mit bestehenden kirchlichen regionalen und europäischen Einrichtungen zu fördern und die Präsenz der Kirchengemeinschaft auf europäischer Ebene im politischen Bereich auszubauen.²³ Aus diesem Beschluss resultiert nicht

²⁰ Vgl. u. a. die Dokumentationsreihe „Leuenberger Texte“ der GEKE, in der neben der Leuenberger Konkordie die Lehrgesprächsergebnisse seit der ersten Versammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft im Jahr 1976 in Sigtuna bis zur jüngsten Vollversammlung der GEKE 2012 in Florenz veröffentlicht werden.

²¹ Leitlinien zur Begründung der Mitgliedschaft in der GEKE, in: M. Bünker, Bernd Jaeger (Hg. i. A. des Rates der GEKE), *Frei für die Zukunft. Evangelische Kirchen in Europa. Texte der 7. Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa GEKE in Florenz, Italien, 20.–26. September 2012*, Leipzig 2013, S. 197–199; Ziff. 5.

²² Vgl. Geleitwort, in: André Birmelé (Hg.), *Konkordie und Kirchengemeinschaft reformatorischer Kirchen im Europa der Gegenwart. Texte der Konferenz von Driebergen/Niederlande (18. bis 24. Februar 1981)*, Ökumenische Perspektiven 10, Frankfurt a. M. 1982, S. 7.

²³ Vgl. „Beschlüsse der Vollversammlung“, in: W. Hüffmeier, C.-R. Müller (Hg.), *Wachsende Gemeinschaft in Zeugnis und Dienst. Reformatorische Kirchen in Europa. Texte der 4. Vollver-*

zuletzt die Präsenz eines GEKE-Beauftragten in der Geschäftsstelle der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) in Brüssel sowie die Zusammenarbeit mit weiteren kirchlichen Institutionen auf europäischer Ebene. Darüber hinaus sollte die Leuenberger Kirchengemeinschaft künftig in der Lage sein, „in aktuellen wichtigen Fragen ein deutliches Zeugnis abzulegen“²⁴. Mittlerweile sind eine Vielzahl an Stellungnahmen des Präsidiums und Pressemitteilungen der GEKE entstanden, an denen deutlich wird, dass sie eine wichtige Stimme der evangelischen Kirchen in Europa ist. So äußerte sie sich zur europäischen Einigung (2000, 2002, 2005 und 2009) und zur Lage in Europa, insbesondere der Finanz- und Schuldenkrise (2012). Die GEKE nahm Stellung zur Friedens- und Sicherheitspolitik (2006) und sie widmete sich anlässlich des Streits um die Mohammed-Karikaturen (2006) sowie anlässlich des Anschlags auf die Redaktion der Zeitung „Charlie Hebdo“ (2015) dem Thema der Religions- und Meinungsfreiheit. Darüber hinaus hat der GEKE-Fachkreis für ethische Fragen im Jahr 2011 die Orientierungshilfe zu lebensverkürzenden Maßnahmen und zur Sorge um Sterbende, „Leben hat seine Zeit, und Sterben hat seine Zeit“, publiziert, mit der sich die GEKE aktiv in die Debatte um Sterbehilfe einbringt.

Alle drei genannten Dimensionen der Rezeption der Leuenberger Konkordie durch die darauf aufbauende Kirchengemeinschaft werden begleitet von einer weiteren Dimension, der *sichtbaren Gestaltung* der Gemeinschaft. Die Konkordie selbst ist auffallend zurückhaltend bezüglich möglicher gestalterischer Konsequenzen aus der erklärten Kirchengemeinschaft. Sie betont hingegen ausdrücklich, dass organisatorische Zusammenschlüsse einzelner Kirchen die „lebendige Vielfalt“²⁵ im Leben der Kirchen zu wahren habe. Die Gestaltung der Kirchengemeinschaft beschränkt sich folglich darauf, der Gottesdienst- und Lehrgemeinschaft zu dienen, ohne für sich selbst etwas sein zu wollen. Wie sensibel die Frage nach organisatorischen und rechtlichen Konsequenzen der ökumenischen Vereinbarung zwischen den evangelischen Kirchen ist, wird einerseits deutlich an der behutsamen Entwicklung der auf ein Minimum beschränkten institutionellen Strukturen der Gemeinschaft. Erst auf der sechsten Vollversammlung, 32 Jahre nach Inkrafttreten der Leuenberger Konkordie, entschied sich die Kirchengemeinschaft dazu, mithilfe eines Statuts die bis dahin „gewohnheitsrechtlich geltende Rechtslage der GEKE schriftlich festzuhalten und ihre zukünftigen

sammlung der Leuenberger Kirchengemeinschaft in Wien, 3. bis 10. Mai 1994, Frankfurt a. M. 1995, S. 257–269; Nr. 1.1.

²⁴ *Ibidem*, S. 261, Nr. 1.2.

²⁵ LK 45.

juristischen Entwicklungsmöglichkeiten zu erleichtern“²⁶. Im Laufe der Jahre wurden zusätzlich zur institutionalisierten Vollversammlung Strukturen geschaffen, welche die Zusammenarbeit der Kirchen erleichtern und ihre äußere Sichtbarkeit in Europa verbessern sollten. So umfasst die GEKE in ihrer institutionellen Gestalt mittlerweile auch ein Präsidium, einen Rat, einen Exekutivausschuss und eine kleine Geschäftsstelle in Wien. Um die Vernetzung zwischen den Kirchen auch auf Ebene der Synoden zu stärken, wurde 2012 eine erste Synodalenbegegnungstagung ins Leben gerufen, die 2015 bereits eine Fortsetzung erfuhr. Trotz der vielfältigen Bemühungen um Strukturen, die der gemeinsamen Stimme evangelischer Kirchen in Europa Ausdruck und Wahrnehmbarkeit verleihen sollen, bleibt die Sprachfähigkeit jedoch auch weiterhin von dem immer wieder neu zu findenden Konsens aller beteiligten Kirchen abhängig.

2.2. Die Rezeption der Leuenberger Konkordie durch andere Dialoge

Es liegt in der Natur der Sache, dass eine ökumenische Vereinbarung den Anspruch erhebt, der gesamten Ökumene zu dienen. Auch die Verfasser der Konkordie formulierten diese Erwartung – zu einer Zeit, in der nicht einmal klar war, ob die Konkordie überhaupt zu einer Kirchengemeinschaft zwischen den beteiligten reformatorischen Kirchen führen würde und niemand vorhersehen konnte, welche Formen der Entwicklung diese erklärte Kirchengemeinschaft entfalten würde.²⁷ Bereits im Jahr 1981 – die Leuenberger Kirchengemeinschaft stand noch auf wackligen Beinen und hatte gerade erst ihre zweite Vollversammlung hinter sich – wurde der Leuenberger Konkordie im weiteren ökumenischen Rahmen Aufmerksamkeit geschenkt. So stieß der damalige Münchener Erzbischof Joseph Ratzinger das evangelisch-katholische Studien-Projekt „Lehrverurteilungen – kirchentrennend“ mit den Worten an: „Der Weg, der in der Leuenberger Konkordie [...] begonnen worden ist, müßte eine entsprechende Fortsetzung zwischen den reformatorischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche finden.“²⁸ Trotz dieser frühen Aufmerksamkeit, die dem innerevangelischen Einigungsdokument geschenkt wurde, brauchte es insgesamt zwei Jahrzehnte, bis ein breiter Rezeptionspro-

²⁶ Freiheit verbindet. Schlussbericht der 6. Vollversammlung, 321. Das Statut ist abgedruckt in: *Ibidem*, S. 325–326.

²⁷ Vgl. LK 46. Vgl. ferner Helmut Zeddies, „Wie die Leuenberger Konkordie entstand. Erinnerungen eines Zeitzeugen“, in: W. Hüffmeier, Udo Hahn (Hg.), *Evangelisch in Europa. 30 Jahre Leuenberger Kirchengemeinschaft*, Frankfurt a. M. 2003, S. 11–16.

²⁸ Aus einem Brief, den Joseph Ratzinger zusammen mit Landesbischof Eduard Lohse im Juni 1981 verfasste, in: Karl Lehmann, Wolfhart Pannenberg (Hg.), *Lehrverurteilungen – kirchentrennend?*, Bd. I Rechtfertigung, Sakramente und Amt im Zeitalter der Reformation und heute, DiKi 4, Freiburg (Brsg.) - Göttingen ²1987, S. 178–179.

zess des Leuenberger Modells auch über den innerprotestantischen Rahmen hinaus in Gang gesetzt wurde. Diese erweiterte Aufmerksamkeit verdankt die Konkordie vor allem der 1995 veröffentlichten Ekklesiologiestudie „Die Kirche Jesu Christi“ als dem bislang populärsten Lehrgesprächsergebnis der Kirchengemeinschaft. Bereits der Untertitel des Dokumentes („Der reformatorische Beitrag zum ökumenischen Dialog über die kirchliche Einheit“) zeugt von dessen ökumenischer Ambition. Entsprechend führte die GEKE im Jahr 2002 Gespräche mit den orthodoxen Kirchen in der KEK, die 2004 und 2006 fortgesetzt wurden.²⁹ Im Jahr 2013 wurde der Dialog zwischen der GEKE und der römisch-katholischen Kirche begonnen.

Innerprotestantisch entstanden auch über die Grenzen Europas hinaus ähnliche Vereinbarungen wie die der Leuenberger Konkordie, für welche die Konkordie mitunter als Inspiration oder gar Vorbild rezipiert wurde. So erinnert u. a. die *Formula of Agreement*, mit der die Evangelical Lutheran Church in America, die Presbyterian Church (USA), die Reformed Church in America und die United Church of Christ im Jahr 1998 Kirchengemeinschaft untereinander erklären, an die Leuenberger Konkordie, wenngleich sie unabhängig von dieser entstand.³⁰ Im Jahr 2006 wurde die *Amman-Erklärung* von der Nilsynode der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche in Ägypten, der Synode der Evangelischen Kirche von Iran, der Nationalen Evangelischen Kirche in Kuwait, der Nationalen Evangelischen Union im Libanon, der Evangelischen Nationalsynode von Syrien und Libanon sowie von der Vereinigung der Armenischen Evangelischen Kirchen im Nahen Osten zur Erklärung von Kirchengemeinschaft unterzeichnet.³¹ Die Erklärung beruft sich explizit auf die Leuenberger Konkordie.

3. Rezeption als Voraussetzung für Verbindlichkeit und als bleibende Herausforderung – Die Leuenberger Konkordie muss im Leben des einzelnen Christen ankommen

Die Rezeption der Leuenberger Konkordie im ökumenischen Dialog und die Anerkennung der GEKE als ökumenischer Gesprächspartner brin-

²⁹ Vgl. W. Hüffmeier, Viorel Ionita (Hg.), *Konsultation zwischen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG) zur Frage der Ekklesiologie*, Leuenberger Texte 8, Frankfurt a. M. 2004; Michael Beintker et al. (Hg.), *Konsultationen zwischen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)*, Leuenberger Texte 11, Frankfurt a. M. 2008.

³⁰ Vgl. „A Formula of Agreement“, in: Johannes Oeldemann et al. (Hg.), *Dokumente wachsender Übereinstimmung*, Bd. 3, S. 784–793 [= *DwÜ* III]. Vgl. ferner W. Hüffmeier, C.-R. Müller (Hg.), *Versöhnte Verschiedenheit*, S. 310.

³¹ Vgl. *DwÜ* IV, S. 1331–1336.

gen zum Ausdruck, dass die GEKE mittlerweile als legitime Repräsentanz der Stimmen des europäischen Protestantismus erachtet wird und das evangelische Einigungsdokument eine tragfähige verbindliche Grundlage der evangelischen Kirchengemeinschaft bildet.

Die verschiedenen Dimensionen der Rezeption der Leuenberger Konkordie verdeutlichen, dass die Konkordie einen Prozess in Gang setzte, der zu einer nie zuvor dagewesenen Vernetzung sowie einer gemeinsamen theologischen Sprach- und Handlungsfähigkeit evangelischer Kirchen in Europa und darüber hinaus geführt hat. Erstmals können evangelische Kirchen, vielerorts Minderheitskirchen in Europa, sich als Gemeinschaft auf europäischer Ebene Gehör verschaffen und gemeinsame Stellungnahmen erarbeiten, die in diesem Ausmaß für manche Mitgliedskirchen ohne die entsprechenden Expertengremien nicht denkbar gewesen wären. Die Leuenberger Konkordie ist somit nicht nur ein Lehrkonsens, sondern zugleich ein Modell für das gemeinsame Zeugnis und den gemeinsamen Dienst evangelischer Kirchen in Europa. Sie ist Rezeptionsergebnis anderer ökumenischer Dokumente, sie ist Grundlage für die kontinuierliche, mehrdimensionale Rezeption durch die GEKE und sie ist selbst zum Rezeptionsgegenstand und Vorbild für andere ökumenische Vereinbarungen geworden. Es liegt folglich auf der Hand, von dem Dokument als einem herausragenden Beispiel für die Rezeption ökumenischer Dialoge zu sprechen.

Diesem beschriebenen Rezeptionsprozess steht jedoch die bisher nur teilweise erfolgte Durchsetzung des Modells auf Ebene der Partikularkirchen innerhalb der GEKE gegenüber. Es besteht eine Kluft zwischen der Rezeption auf Ebene der Zusammenarbeit in der GEKE und auf der Ebene der Partikularkirchen, in denen die Konkordie den Gemeindegliedern weitgehend unbekannt ist. Auch ein europaweiter Austausch zwischen den Gemeinden und der Gestaltung ihres Zeugnisses und Dienstes, ihrer Herausforderungen und Erfolge, der bis zu den einzelnen Gemeindegliedern vordringt, findet bisher kaum statt. Ein Grund hierfür mag in der historisch begründeten Orientierung des Protestantismus am jeweiligen nationalstaatlichen Kontext liegen. Martin Greschat konstatiert, es fehle ein gemeinsames protestantisches Bewusstsein auf europäischer Ebene: „Europa ist faktisch theologisch und kirchlich für den Protestantismus kaum eine Realität.“³²

Zugleich sind die einzelnen Kirchen als Minderheiten in Europa und dazu noch in einer unüberschaubaren Vielfalt auf eine Bündelung ihrer Stimmen angewiesen, um auf europäischer Ebene Gehör als wichtige zivilgesellschaftliche Vertretungen zu finden und Einfluss auf Entscheidungen

³² Martin Greschat, „Zur jüngsten Geschichte der innerprotestantischen Ökumene“, in: *epd-Dokumentation* (11/2013), S. 16–22.

auszuüben, die auch Konsequenzen für ihren jeweiligen nationalstaatlichen Kontext haben können. Die Partikularkirchen brauchen die Vernetzung auf europäischer Ebene, wie sie in Gestalt der GEKE de facto bereits Realität ist.

Es stellt sich folglich die Frage, *wie* die Herausforderung zur Rezeption der Prozesse, die bisher meist lediglich auf Ebene der einzelnen Kirchenleitungen und Expertengremien wahrgenommen werden, angegangen werden kann, damit auch in den Gemeinden ein Bewusstsein für die Relevanz der europäischen Ebene von Kirchengemeinschaft entsteht. Diese Herausforderung betrifft sowohl die einzelnen Gemeinden in den Mitgliedskirchen der GEKE als auch die Entwicklung der GEKE insgesamt, denn die Arbeit der Kirchen als Zeugnis- und Dienstgemeinschaft in Europa kann nur dann verbindlich sein und gelingen, wenn sie auch durch ihre Basis, die einzelnen Signatarkirchen und ihre Mitglieder, getragen und legitimiert wird. Es gilt also, die Relevanz Europas und des gemeinsamen Zeugnisses auf europäischer Ebene in den einzelnen Kirchen zu verdeutlichen.

Für die GEKE bedeutet dies die Herausforderung, nicht nur eine theologisch reflektierte Begleitung kirchlicher und gesellschaftlicher Transformationsprozesse in Gestalt kontinuierlicher Lehrgespräche zu leisten. Vielmehr ist die GEKE auch dazu herausgefordert, das Zusammenleben zwischen den einzelnen Gemeinden und den darin lebenden einzelnen Christen stärker zu fördern und auf dieser Ebene die Verschiedenheit christlicher Zeugnisgestalt und die Chance, darin voneinander zu lernen, hervorzuheben. Der auf Leitungsebene vollzogene Lern- und Vernetzungsprozess der Kirchen müsste auch auf die kirchliche Basis und in die einzelnen Kirchengemeinden übertragen werden. Konkrete Begegnungs- und Vernetzungsaktionen, die das Bewusstsein des einzelnen Christen dafür wecken, dass die einzelne Gemeinde in einem direkten Verhältnis zu den Gemeinden der anderen Kirchen steht, könnten dabei hilfreich sein.

Ein wichtiger Impuls für diesen gemeinsamen Austausch- und Lernprozess wurde erstens durch die verstärkte Lehrgesprächsarbeit in Regionalgruppen der GEKE sowie durch das Projekt „Healing of memories“ gesetzt. In dem Projekt wird dem Verhältnis der Kirchen auf regionaler Ebene und den nicht-theologischen, kulturellen und historischen Faktoren, die sich auf das Verhältnis der Kirchen auswirken können, besondere Aufmerksamkeit geschenkt, um zu einer Intensivierung gelebter Kirchengemeinschaft zu gelangen. Zweitens wurde im Jahr 2012 die erste europäische Synodalenbegegnungstagung von der GEKE initiiert, auf der Mitglieder aus den Synoden der Mitgliedskirchen der GEKE miteinander ins Gespräch kamen. Im Jahr 2015 hat das Treffen bereits ein zweites Mal stattgefunden. Mit dieser Tagung wurde das Bewusstsein für die europäische Dimension der Kirchen-

gemeinschaft bei den beteiligten Synodalen geweckt bzw. gestärkt und ein lebhafter Austausch angeregt.

Es bleibt zu hoffen, dass dieser Prozess eines wachsenden Bewusstseins für die Relevanz der Zusammenarbeit auf europäischer Ebene bis in die einzelnen Gemeinden Einzug hält. Auf dieser Ebene bedarf es dringend eines Rezeptionsprozesses, der sich auszeichnet durch erfahrbare Einheit in der Verschiedenheit und durch den fortwährenden Dialog, der durch keine juristische Fixierung und formale Rezeptionen ersetzt werden kann.

Die Leuenberger Konkordie wäre auf diese Weise mitten im Leben der Gemeinden angekommen, nicht nur abgedruckt im Gesangbuch, sondern auch geschätzt und reflektiert im Bewusstsein und im Leben der einzelnen Christen.